

## Der Dienstweg

von Dieter Müller

Schon der sächsische Dichturfürst Joachim Ringelnatz sagte:

Der Dienstweg ist ein garstig Ding  
und kennt nur eine Richtung.  
Von unten bis nach oben bringt  
das Verfahren Wichtung.  
Als Heiligtum der Hierarchie  
wird er gepflegt, gehegt, gehalten,  
doch wichtig war er nie  
für richtiges Verwalten.  
Ein Spiegelbild der Macht  
zeigt er doch die Instanzen,  
die er für alle Zeit bewacht,  
zum Erhalten der Distanzen.  
Wo kämen wir da hin, wenn jedermann,  
der meint er hätt etwas zu sagen,  
sich an den Oberchef gleich wenden kann,  
und sollte er es wagen,  
wird er es rasch erkunden,  
dass jemand über ihm wird fragen:  
„Wer ist denn dieser Tor dort unten?  
Wie kann er sich erdreisten,  
uns zu belämmern mit Gedanken,  
ohne Rücksicht auf die Schranken?  
Das kann er sich nicht leisten!  
Den Dienstweg einzuhalten,  
ist Gesetz für alle Staatsgewalten!“  
Den Dienstweg ignorieren,  
kann zu Schäden führen  
und ist aus diesem Grunde  
nur Allwissenden erlaubt,  
man hört aus ihrem Munde:  
„Ordern de Mufti wird geglaubt!“  
So ist seine frohe Kunde,  
ein Chef darf alles nach unten tragen,  
ohne Unterchefs zu fragen;  
und schließlich, aktuell wie nie,  
siegt am Ende immer die Behördenhierarchie.  
Doch Halt! Es ist noch nicht zu Ende;  
denn jedes Gedicht braucht eine unerwartete Wende.  
Den kleinen Dienstweg gibt es auch,

er ist ein viel geliebter Brauch,  
um tumben Chefs ein Schnippchen zu schlagen  
und eine direkte Kommunikation zu wagen.  
Auf diesem Weg gelingt`s nicht selten,  
zu bewegen die Behördenwelten,  
in eine Richtung, die richtig ist  
und nur, dass ihr es wisst:  
Dafür braucht man keine Gesetze zu bewegen,  
sondern nur ein paar mutige und pfiffige Kollegen ...

Ich entschuldige mich in aller Form bei Joachim Ringelnatz,  
der dieses Gedicht nie geschrieben hat.

Obwohl, ich hätt´s ihm zugetraut;  
denn seine Sicht war nicht verbaut,  
auf Fehler deutscher Obrigkeit  
die nächste Amtsstube ist nicht weit,  
wo wiehernde Amtsschimmel leben  
und auf ihren Sesseln kleben  
zum Nutzen ihrer selbst allein,  
nicht selten zu des Bürgers Pein,  
so ist es manchmal eben.